

Gibt es generalisierbare Bedingungen kreativer Forschung?

Klaus Fischer

Unsere Methodenlehrbücher verraten uns viel über das Sammeln, Bewerten und Verarbeiten von Daten; sie sagen uns, wie wir Hypothesen testen und Modelle konstruieren können und mit Hilfe welcher statistischer Verfahren ein Maximum an Information aus dem bisherigen Wissen extrahiert werden kann. Leider sagen sie uns nicht, wie man zu neuen Ideen kommt, die nicht bloße Generalisierungen vorliegender Daten sind, sondern im Gegenteil zur Exploration bisher nicht genutzter oder wahrgenommener Erfahrungsbereiche anregen können. Offenbar gibt es kein System von Regeln, die es gestatten, Neues auf vorhersehbare und reproduzierbare Weise hervorzubringen. Einige Wissenschaftstheoretiker (etwa Karl R. Popper) haben sogar argumentiert, dass das Neue prinzipiell nicht vorhersehbar sein kann, weil es andernfalls bereits im bisherigen Wissen enthalten wäre.

Die historische Forschung zeigt, dass Argumente über die Vorhersehbarkeit des Neuen in differenzierterer Weise behandelt werden können. Einige der Parameter, mit denen sich das Neue und seine Entstehung in Wissenschaft und Technologie beschreiben lassen, sind besser, andere schlechter vorhersehbar. Empirische Untersuchungen zu kreativen Prozessen in verschiedenen Bereichen haben interessante Zusammenhänge zutage gefördert, die auch im Milieu der Wissenschaft (hemmend oder fördernd) wirken. Ziel des Vortrages ist es, die verschiedenen Ebenen des Wissenschaftsprozesses und ihrer Betrachtung gesondert auf die Generalisierbarkeit von Bedingungen der Entstehung des Neuen zu befragen und die vorliegende wissenschaftshistorische Evidenz kritisch zu sichten und zu bewerten.